

und Harent. Im ersten Teil handelt der Verfasser über die Heilsmöglichkeit für die Heiden. Wir lesen hier von dem Heilsuniversalismus des A. T. und N. T., wobei freilich mit keinem Wort auf die Kompliziertheit dieser Frage und ihre Behandlung durch moderne Exegeten hingewiesen wird. Dann zeigt Pies, was die Väter, Scholastiker, Jansenisten, „Philosophen“ und neuere Theologen über das Heil der Heiden gelehrt haben. Im zweiten Teil, „Heilsweg“ betitelt, befaßt sich der Autor mit dem berühmten Axiom „Facienti quod est in se deus non denegat gratiam“, mit der Heilsnotwendigkeit des Glaubens, der Taufe und Kirchengehörigen. Zuletzt geht er noch auf die Frage ein, ob die Heidenmission überhaupt notwendig sei, wenn auch außerhalb der Kirche Heilsmöglichkeit bestünde.

Die Gliederung will nicht ganz befriedigen. Auch an Unrichtigkeiten fehlt es nicht. So ist es z. B. nicht richtig, wenn schlechtweg gesagt wird, daß bei Augustin die Unterscheidung zwischen einem vorhergehenden und nachfolgenden göttlichen Willen fehle. Ebenso verhält es sich mit der Behauptung, daß die ganze Scholastik den ausdrücklichen Glauben an die Dreifaltigkeit als unerläßliche Voraussetzung der Erlangung des Heiles für alle nach Christus lebenden Menschen fordere. Ob der hl. Thomas v. A. zeit seines ganzen Lebens angenommen hat, „das Evangelium sei überall hingedrungen“, scheint mir zweifelhaft. Was die Frage des Heiles der unmündigen Kinder angeht, so kann man mit Pies übereinstimmen.

Im übrigen ist das Werk willkommen, weil es die spärliche deutsche missionsdogmatische Literatur bereichert. Es liest sich spannend, wenn auch nicht immer leicht, da der Stil manche Härten aufweist.

Dr. P. Thomas O h m O. S. B., St. Ottilien.

Keeler, Floyd,* Catholic Medical Missions, Vorrede von R. H. Tierney S. J., 222 S. New-York 1925.

Die mächtig aufstrebende Missionsbewegung in den Vereinigten Staaten hat sich in letzter Zeit auch der missionsärztlichen Sache angenommen. Dem Verband katholischer Krankenhäuser, dessen Präsident P. Moulinier S. J. ist, wurde eine eigene Abteilung für die ärztliche Mission angegliedert, die sich als erste Aufgabe setzte, einen Überblick über das gesamte ärztliche Missionsfeld zu verschaffen. Von den sechs Mitgliedern des Ausschusses dieser Abteilung begaben sich zu diesem Zwecke sogleich zwei auf Reisen, und zwar Msgr. Mc Glinchey nach dem fernen Osten und P. Mathis C. S. C. nach Indien, mit Einschluß von Birma und Ceylon. Der Steyler P. Bruno Hagspiel war ohnedies erst von einer 18 Monate dauernden Reise in Begleitung seines Generalobern aus dem Missionsfelde zurückgekehrt und konnte über die Sunda-Inseln, die Philippinen und Neuguinea berichten, während P. Thomas Neuschwanger (Mariannahill) bereits in 20 jähriger Missionstätigkeit Afrika kennengelernt hatte und auf schriftlichem Wege auch noch Ergänzungen bei verschiedenen Missionsbischöfen dieses Landes verschaffte. Aus den Berichten dieser vier Herren über die missionsärztlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der erwähnten Länder setzt sich im wesentlichen das vorliegende Buch zusammen. Wenn ihnen teilweise eine gewisse Dürftigkeit nicht abzusprechen ist, so erklärt sich das wohl aus dem Zwecke des Buches, das vor allem der Propagandatätigkeit dienen soll, um die missionsärztliche Angelegenheit in weiteren Kreisen Amerikas bekanntzumachen.

Vorerst will sich die missionsärztliche Abteilung im wesentlichen auf die Unterstützung der schon bestehenden Anstalten in den Missionsländern beschränken. Neue Unternehmungen sollen nur in der Art von Apotheken in ländlichen Bezirken geschaffen werden und das auch nur dort, wo die Mitwirkung der Missionsbehörde einen praktischen Erfolg in Aussicht stellt. An dem großen Verband katholischer Krankenhäuser in den Vereinigten Staaten und Kanada dürfte diese missionsärztliche Arbeit einen guten Rückhalt haben: man kann ihr nur von Herzen einen reichen Erfolg für die gewaltigen Nöten des ärztlichen Missionsfeldes wünschen.

Der Herausgeber fügt noch einen Abschnitt über die ärztliche Hilfe für die Neger in den Südstaaten und vor allem für die Indianer hinzu. Letztere nennt er den schwindenden Rest einer Rasse, die ehemals den amerikanischen Kontinent beherrschte, die durch skrupellose Weiße ihrer Ländereien beraubt worden sei, soweit sie von Wert gewesen; die man um ihr Erbe betrogen, denen man die Laster des weißen Mannes gegeben und die man vielfach hilflos sich selbst überlassen habe. Da die Rasse der amerikanischen Indianer durch die Berührung mit den Weißen, die erzwungene Änderung ihrer Lebensgewohnheiten und die Einschränkungen, die man ihnen auferlegt habe, heruntergekommen sei, sollte es doch möglich werden in den nächsten Jahren katholische Krankenhäuser für sie zu schaffen, wo sie körperliche und geistige Gesundheit finden könnten. Das ist allerdings noch eine ganz besondere Missionspflicht für die amerikanischen Katholiken.

Würzburg,

Dr. C. Becker S. D. S.

Lemmens, Dr. P. Bernhard, O. F. M., Die Franziskaner im Hl. Lande.

1. Teil: Die Franziskaner auf dem Sion (1335—1552). Franziskanische Studien, Beiheft 4. Münster 1925, Aschendorff. 208 S. geh. 8,40 M.

Die 1. Auflage dieser wertvollen Geschichte der Franziskaner in Jerusalem bis zu ihrer Vertreibung vom Sion ist in ZM 1917, S. 169 f. besprochen worden; daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine 2. Auflage notwendig geworden ist, ist ein Beweis für die Notwendigkeit, die für eine kritische Darstellung dieses sowohl für Missionsgeschichte als auch für die Palästinakunde wichtigen Abschnittes der Franziskanergeschichte vorlag, ist aber auch eine verdiente Anerkennung der Leistung des Verfassers. Die inzwischen zugänglich gewordenen Quellen und Bearbeitungen sind gewissenhaft eingearbeitet. Neben anderen Werken konnte besonders der Katalog der Firmana von E. Castellani die Genauigkeit und Zuverlässigkeit des Werkes erhöhen; da der Titel im Literaturverzeichnis nicht zu finden ist, führe ich ihn an: *Catalogo dei Firmani ed altri documenti legali emanati in lingua araba e turca concernenti i Santuari, le proprietà, i diritti della Custodia di Terra S., conservati nell'Archivio della stessa Custodia in Gerusalemme, Jerusalem 1922.* Vor allem ist der 2. Teil des Schlußkapitels, das die letzten Jahrzehnte der Franziskaner auf dem Sion behandelt, stark erweitert worden. Mit großer Befriedigung erfahren wir aus dem Vorworte, daß der 2. Band, der die Geschichte der Franziskaner in Palästina bis in die Neuzeit fortführen soll, so weit gefördert ist, daß sein Erscheinen in sichere Aussicht gestellt werden kann.

A. Rück er.

Pessein, Rev. J. P. (Wellington, Nilgiria, S. India), Vedanta Vindicated (or Harmony of Vedanta and Christian Philosophy. St. Joseph's Industrial School Press, Trichinopoly 1925.

Das Adwaita-System Sankaras ist bisher im Osten und Westen allgemein als reiner Pantheismus aufgefaßt worden. Max Müller und Deussen schienen diese Frage endgültig entschieden zu haben. Man muß deshalb staunen über die Kühnheit des Versuchs, dieses klassische Vedantasystem ganz im Sinn der christlichen Philosophie auszulegen, so daß der größte indische Denker würdig neben Aristoteles und St. Thomas tritt. Der Gedankengang der vorliegenden Schrift sei kurz gezeichnet. Sankara irrte, indem er die Identität der Seele mit der Gottheit und damit zusammenhängend die Seelenwanderung annahm, und dieser Irrtum ist für die Unklarheiten in seinem System hauptsächlich verantwortlich. Manche Widersprüche sind auch darauf zurückzuführen, daß er sich als gläubiger Inder blindlings der Autorität der heiligen Schriften unterwarf und somit die indische Götterlehre nicht zurückweisen wollte, so daß seine Spekulation mannigfachen Hemmungen ausgesetzt war. Aber seine ureigenen Gedanken über Gottes Wesen, Persönlichkeit und Eigenschaften, über die Schöpfung und die Beziehungen des Schöpfers zum Geschaffenen, endlich über die Erkennbarkeit Gottes stimmen durchaus mit dem